

Zur Ausstellung Jakob Weder im Kunstmuseum

Welt eines Farbsymp

Der in Langenthal wohnhafte, heute 81jährige Jakob Weder hat ein Lebenswerk geschaffen, das man als grosse Farbsymphonie bezeichnen kann. Der Künstler hat jahrzehntelang nach dem «Naturgesetz der Farben» geforscht und dieses in den letzten zwanzig Jahren in Bildform zur Anwendung gebracht.

Anneliese Zwez

Diese Bilder sind nun bis zum 1. November im Kunstmuseum Olten ausgestellt. Die Farbenschau ist von einem in der Substanz eher bescheidenen, dafür dreisprachigen Katalog mit qualitativ sehr schönen Farbproduktionen begleitet.

133 Farbklänge

Jakob Weder ist 1906 in Diepoldsau/SG geboren. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule St.Gallen und des Lehrerseminars Rorschach ging er an die «Academia di Brera» in Mailand. Hier bildete er sich von 1927 bis 1931 zum Bildhauer aus. 1935 kam er als Mittelschul-Zeichenlehrer nach Langenthal. Parallel zu seiner Lehrtätigkeit entwickelte er in 30jähriger Forschungsarbeit sein «Naturgesetz der Farben». Es besteht aus 133 nach strengen mathematischen Gesetzmässigkeiten errechneten Farbklangen. Seit Mitte der sechziger Jahre widmet sich Jakob Weder den Anwendungsmöglichkeiten seines Farbkreises im Bereich der Malerei. Nach vielfältigen Versuchen in ornamental-gegenständlichen Bereichen stiess Jakob Weder auf die Musik als Thema für seine Malerei. Er erkannte in ihr analoge Prinzipien zu seiner Farbtheorie und ging nun daran, kleine Melodiesequenzen, vor allem aus Kompositionen von J.S. Bach, in die Malerei umzusetzen. Diese Umsetzung beruht zunächst auf einer intuitiven Interpretation der Klänge als Farböne, wird schliesslich aber nach den Gesetzmässigkeiten des Wederschen «Farbklaviers» visualisiert. Die aus einer Vielzahl von unterschiedlich grossen, geometrisch aneinandergereihten Vierecken zusammengesetzte Komposition ist demnach nicht, wie etwa bei den Musikbildern des Baslers Robert Strübin, direkt als Musik lesbar, wohl aber als in sich ruhende Farbsymphonie.

findet man diese Grau als eigentliches Zentrum in der Mitte, am Ausgangspunkt der Bildkomposition. Für den Künstler ist dieses Prinzip des Ausführens der Farbe und wieder in sich Zusammenfallens ein rein wissenschaftliches Phänomen. Dennoch ist es so etwas wie ein Alchemist, der nach Vollkommenheit sucht. Und dieses Moment, gepaart mit der Intensität der Repetition, ist auch für den, die Grundlagen nicht gänzlich erkennenden Bildbetrachter spürbar. Die Kraft der Farblight-Wellen, die Harmonie der Klangschritte, die Einheit der Farb-Bewegungen, die Dynamik der Rhythmen, die sich scheinbar endlos fortsetzen, sind als Energiefelder von magischer Ausstrahlung erfahrbar. Und darin liegt letztendlich auch die philosophische Dimension dieser Kunst, denn Jakob Weder hat sich mit seiner Farbtheorie ein ganzheitliches Weltbild erschaffen, das schliesslich analog zu anderen Denkprinzipien erscheint.

Rechnen statt malen

Der Alltag des betagten, aber unermüdet arbeitenden Künstlers hat indes sehr wenig mit Philosophie zu tun. Ihm geht es tagtäglich darum, an Bildern zu arbeiten, die seine Erkenntnisse darstellen und damit immer neu beweisen. Herzlich wenig von der täglichen Atelier-Arbeit ist im eigentlichen Sinn Malen, wesentlich mehr ist Ausrechnen, in welcher Reihe, in welchem Rhythmus sich die Farben folgen müssen, um einerseits dem Prinzip zu entsprechen, andererseits die gewählte Musik-Sequenz – die neueren Bilder basieren alle auf solchen – in ihrer Erlebnishaftigkeit darzustellen. Die Art und Weise dieser Darstellung ist in den Grundzügen immer dieselbe: Es sind parallel aneinandergereihte, unterschiedlich breite Vertikalstreifen aus einer Vielzahl von wiederum unterschiedlich grossen Rechtecken. Die Aneinanderreihung dieser meist von einer einzigen Farbe ausgehenden, aber in ihrer ganzen Tonfülle eingesetzten Vertikalstreifen ergibt ein reich moduliertes, sowohl in der Vertikalen wie in der Horizontalen, schwingendes Farb-Klang-Bild. Pro Tag vermag der Künstler etwa dreissig Einheiten zu malen, da die Errechnung und Mischung der ein-

Olten honikers



Dynamik und Ausgleich, 1970, Gemeinde Langenthal.

www.annelisezwez.ch Anneliese Zwez in Aargauer
Tagblatt 10.9.1987

Retrospektive
Jakob Weder (geb. 1906) im Kunstmuseum Olten

Komplexe Strukturen

Die mathematischen Gesetzmässigkeiten der Farbtheorie von Jakob Weder wird kein Ausstellungsbesucher vollumfänglich verstehen können, zu komplex sind ihre Strukturen. Glücklicherweise gibt es aber die Lizentiatsarbeit des Kunsthistorikers Marcel Baumgartner, in welcher die Farben-Forschungsarbeit von Jakob Weder festgehalten ist und die, obwohl für den Laien nur in Ansätzen verständlich, den geistigen Untergrund der Kunst von Jakob Weder dokumentiert. Eines der grundsätzlichen Prinzipien beruht auf einer völlig eigenen Art der Farbmischung. Weder gibt nicht einfach Pigmente zueinander und verrührt sie mit einem Bindemittel, wie dies üblicherweise getan wird, sondern mischt die errechneten Farbanteile in einer Rotationsmaschine. Bei dieser sogenannten «optischen» Mischung entsteht aus den Farben Blau und Gelb nicht Grün, sondern, in einer bestimmten Mischung, ein neutrales Grau.

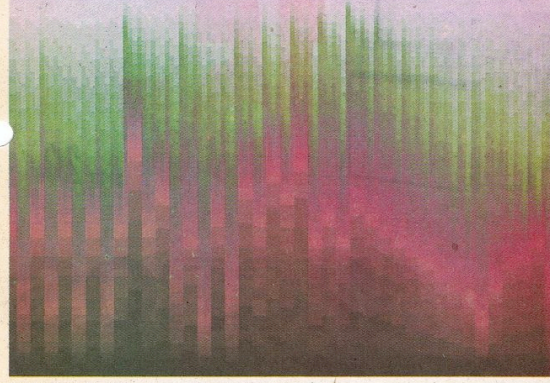
Ganzheitliches Weltbild

Dieses Grau ist so etwas wie die Zentrale des Systems, von welcher sich der Farbenreichtum ausbreitet und zu welcher er wieder zurückkommt. Das heisst zum Beispiel, dass die Summe aller Farbanteile in der Vertikal-Reihe eines Musikbildes wieder dieses Grau ergibt. In den spiralförmig aufgebauten Bildern der Mitte der siebziger Jahre

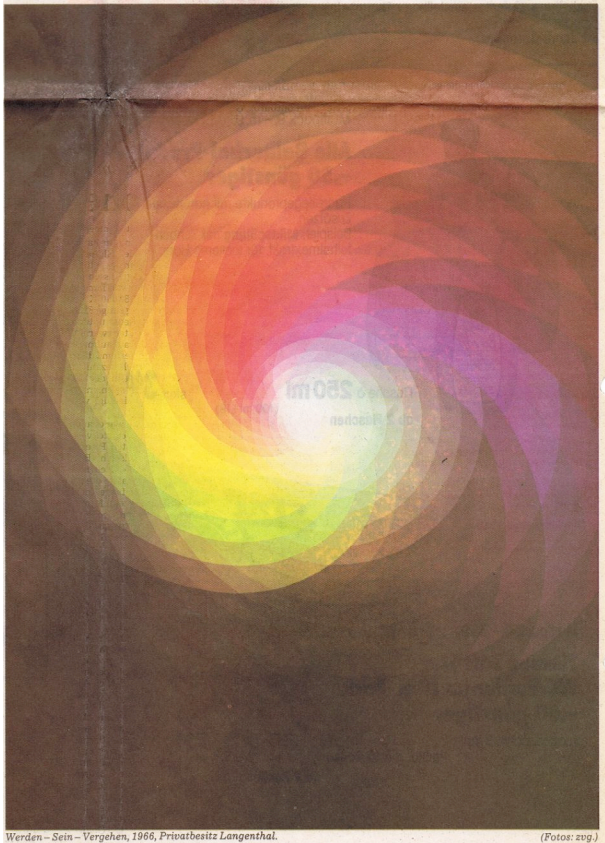
findet man diese Graue als eigentliches Zentrum in der Mitte, am Ausgangspunkt der Bildkomposition. Für den Künstler ist dieses Prinzip des Ausführens der Farbe und wieder in sich Zusammenfallens ein rein wissenschaftliches Phänomen. Dennoch ist es so etwas wie ein Alchemist, der nach Vollkommenheit sucht. Und dieses Moment, gepaart mit der Intensität der Repetition, ist auch für den, die Grundlagen nicht gänzlich erkennenden Bildbetrachter spürbar. Die Kraft der Farblight-Wellen, die Harmonie der Klangschritte, die Einheit der Farb-Bewegungen, die Dynamik der Rhythmen, die sich scheinbar endlos fortsetzen, sind als Energiefelder von magischer Ausstrahlung erfahrbar. Und darin liegt letztendlich auch die philosophische Dimension dieser Kunst, denn Jakob Weder hat sich mit seiner Farbtheorie ein ganzheitliches Weltbild erschaffen, das schliesslich analog zu anderen Denkprinzipien erscheint.

Im Bereich der Ratio

Die Leidenschaft, mit welcher Jakob Weder sein Programm verfolgt, grenzt an Obsession. Im Gegensatz zu vielen anderen obsessiven Vorstellungswelten, bewegt sich Weder indes nicht im Reich des Irrationalen, sondern ganz klar im Bereich der Ratio, der Wissenschaft. Auch das macht dieses Werk einmalig, auch das gibt ihm eine Dimension, die über jene anderen Farbtheoretiker – und ihrer hat es immer gegeben, sowohl in der Kunst wie in der Philosophie – hinausweist. Der Katalog zur Ausstellung basiert auf einer Publikation der Galerie Nicolina Pon, Zug/Toronto, welche den Künstler seit Jahren exklusiv vertritt. Konservator Peter Killer hat sie um einen Text aus seiner Sicht erweitert, in dem er insbesondere auf den Farbtheoretiker Wilhelm Ostwald (1853–1932) hinweist, ohne dessen Basis-Erkenntnisse Jakob Weder sein reines Farbklavier wohl nie hätte erarbeiten können. Ursprünglich war eine umfassendere Dokumentation des Lebenswerkes von Jakob Weder in Zusammenarbeit mit einem deutschen Museumsinstitut geplant gewesen, doch kam dies vorerst nicht zustande. Der Oltnrer Katalog bietet Einblick in das Werk, dokumentiert es aber nicht vollständig. □



Präludium Nr. VI in d-Moll, Um 1980, Privatbesitz.



Werden – Sein – Vergehen, 1966, Privatbesitz Langenthal.

(Fotos: zug.)